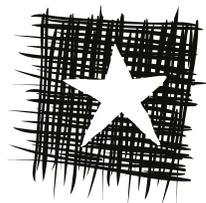


PETE JOHNSON

Wie man
13
wird und
die Nerven
behält

Aus dem Englischen von
Christine Spindler

ars≡dition



1. KAPITEL

HIER KOMMT CHESTER

Ich hatte die coolste linke Hand an der ganzen Schule.

Manche Kids flehten mich regelrecht an, sie sehen zu dürfen. Dann riefen sie Sachen wie: »Abgefahren!« und »Das ist der Hammer.« Willst du etwas Unglaubliches hören? Oft waren es Leute, die bis dahin nicht einmal »Hi« zu mir gesagt hatten.

Ich war irre stolz auf meine Hand. Zumal meine frühere Handprothese nichts getaugt hatte, weil sie so unfassbar schwer gewesen war. Selbst so etwas Kinderleichtes, wie eine Tür zu öffnen, war damit eine Herausforderung gewesen.

Aber dann fanden Mum und Dad heraus, dass es bionische Handprothesen gab, die man mit Muskelsignalen steuern konnte. Und als ich von all den zusätzlichen Sachen erfuhr, die ich damit machen konnte, hat es mich glatt umgehauen. Stell dir vor, sie hat acht verschiedene Arten zuzugreifen. ACHT.

Die Handprothese hatte allerdings auch einen großen Nachteil. Sie war wahnsinnig teuer. Meine Eltern haben mir das nie erzählt, aber ich weiß, dass sie jeden Penny ihrer Ersparnisse dafür ausgegeben haben. Und um zu lernen, wie man sie bedient, musste ich ein spezielles Training bei der bionischen Truppe absolvieren – so nennen sie sich wirklich.

Eines Tages machte Rahul, mein persönlicher Mentor bei der

bionischen Truppe, eine Vorhersage. »Chester,« – ja, so heiÙe ich, das hätte ich vermutlich vorher erwähnen sollen – »deine neue Hand wird dein Leben verändern.« Das ging mir runter wie Öl, denn mein Leben hatte eine Veränderung dringend nötig.

Und Rahuls Vorhersage ist absolut eingetroffen. Zunächst jedenfalls. Ein Junge aus meiner Klasse fragte mich sogar: »Hast du es nicht allmählich satt, ständig deine Hand vorzuführen?« Ehrlich gesagt, überhaupt nicht.

AuÙerdem war es eine tolle Abwechslung zu den üblichen Fragen. Hier sind die beiden, die mir am häufigsten gestellt werden: »Was ist denn mit deiner Hand passiert?« Am wenigsten gefällt mir diese hier: »Wann hast du deine Hand verloren?« Darauf möchte ich erwidern: »Ich habe sie nicht *verloren*. Ich bin nicht eines Tages aufgewacht und habe gedacht: ›Hups, wo versteckt sich meine ungezogene linke Hand denn bloÙ?‹ Ich wurde mit einer Hand zu wenig geboren. Das ist die ganze Geschichte.«

Drei Tage lang stand ich im Zentrum der Aufmerksamkeit. Und dann war alles vorbei. Einfach so. Ich schätze, der Reiz des Neuen war verflogen. Vielleicht waren mir auch einfach die Sachen ausgegangen, die ich vorführen konnte. Und so schrumpfte ich bald wieder zu der schüchternen, schattenhaften Gestalt zusammen, die ich vorher gewesen war. Ein Junge, der wochenlang mit niemandem sprach (auÙer mit den Lehrerinnen und Lehrern).

Meine bionische Hand mochte eine Menge toller Dinge draufhaben, aber sie verfügte über keine Vorrichtung zur Heilung meiner Schüchternheit.

Doch Kopf hoch, mein Leben ist bei Weitem nicht so elend, wie es sich vielleicht anhört.

Ich wurde gerettet durch – Geschichten.

Wenn ich mich in einer Geschichte verliere, dann fühlt es sich an, als wäre ich von einem unsichtbaren Kraftfeld umgeben. Solange ich in die Geschichte vertieft bin, prallen alle meine Probleme und Enttäuschungen von mir ab.

So, jetzt weißt du alles über mich. Ich bin ein einarmiger, sehr schüchterner Bücherwurm, der keinen einzigen Freund hat. Hey, mit so jemandem hängt man doch gerne ab, oder?

Aber warte mal, es gibt noch etwas, das du wissen solltest. Ich *lese* nicht nur Geschichten – ich *schreibe* auch welche. Es ist noch gar nicht lange her, da habe ich bei einem großen Schreibwettbewerb den ersten Preis abgestaubt. In der Schulversammlung hat mir die Schulleiterin sogar eine Urkunde ausgehändigt (allerdings habe ich ihr vor lauter Aufregung beim Händeschütteln meine bionische Hand gereicht).

Im Geschichtenerzählen bin ich wirklich am besten. Aber ich habe noch nie eine Geschichte aus dem echten Leben erzählt, und zwar schlichtweg deswegen, weil mir noch nie etwas Großartiges passiert ist.

Aber nun ist es doch geschehen.

Etwas Unglaubliches und Erschreckendes ist mir zugestoßen und hat mein Leben auf eine Weise verändert, die ich immer noch nicht glauben kann. Du womöglich auch nicht. Aber es ist alles wahr.

Und ich würde dir echt gerne davon erzählen.

13

2. KAPITEL

NÄCHTLICHES GRUSELN

Alles begann am 1. November, dem Tag nach Halloween, an dem ich meinen dreizehnten Geburtstag hatte.

Es schien ein Tag zu sein wie jeder andere. Ich erwischte den Zug zur Schule, hatte Unterricht, las in der Mittagspause in der Bibliothek und nahm dann den Zug zurück nach Little Besing, dem Dorf, in dem ich lebe. Ich bin der Einzige aus meinem Jahrgang, der hier wohnt. Und das gefällt mir irgendwie. Dadurch liegen die Schule und mein Zuhause in zwei völlig voneinander getrennten Welten.

Little Besing ist nur für zwei Dinge bekannt. Es hat angeblich die schlechteste Internetverbindung im ganzen Land (eine Zeitung nannte es »das Dorf, das vom Fortschritt vergessen wurde« und einige Einwohner hielten das für ein großes Kompliment), und es ist ein Vorzeigeort, der regelmäßig auf den Listen der hübschesten Dörfer im Universum zu finden ist. An der Hauptstraße reihen sich Geschäfte aneinander, die »Der süße alte Teeladen« und »Die süße alte Bäckerei« heißen. Wenn du etwas Süßes Altes suchst, bist du in Little Besing also genau richtig.

Jedenfalls verbrachte ich einen ruhigen Geburtstag. Mum und Dad empfingen mich mit Geschenken und glasiertem Ge-

bäck. Kein Geburtstagskuchen. Mum kann alles außer Kuchen backen.

Sie versprach mir jedoch bald einen Kuchen, da Albert ihr dabei helfen würde. Er ist die freundliche Vertretung unseres Postboten, der wiederum überhaupt nicht freundlich und zurzeit wegen einer Art Grippe krankgeschrieben ist.

Später sagte Dad: »Es tut uns leid, dass außer uns beiden alten Knackern niemand da ist, um deinen besonderen Geburtstag zu feiern. Aber wir wissen, wo das Problem liegt.«

Ich sah auf. »Ach ja?«

»Wir leben hier etwas weit vom Schuss«, sagte Dad, »darum würde ich deine Freunde gerne mit dem Auto abholen und sie hinterher heimfahren. Könntest du ihnen das ausrichten?«

»Na klar, Dad«, erwiderte ich, als hätte ich eine ganze Schar von Freunden, die es nicht erwarten konnten, abgeholt zu werden. »Aber ich hatte heute wirklich einen erstklassigen Geburtstag. Es hätte gar nicht besser sein können. Und jetzt will ich im Bett noch *Sherlock Holmes und der Hund von Baskerville* lesen.« Das Buch war eins meiner Geburtstagsgeschenke.

Bevor ich zu lesen begann, schaltete ich meine Hand aus (ich kann inzwischen gut mit einer Hand umblättern). Übrigens ist es ganz einfach, meine Hand auszuschalten. Ich muss dazu nur den Akku herausnehmen und ihn in das Ladegerät auf meinem Nachttisch legen. Dieser Nachttisch ist so klein, dass außer dem Ladegerät nur noch mein Buch und ein Foto in einem silbernen Rahmen draufpassen.

Ich las eine halbe Ewigkeit, dann löschte ich das Licht und war gerade dabei, in den Schlaf abzudriften, als ich etwas hörte, das mich kerzengerade im Bett hochschießen ließ.

»Chester, Chester.«

Aus der Dunkelheit rief eine Stimme nach mir.

Eine leise, hauchige Stimme, die mir völlig unbekannt vor-
kam.

Einen Moment brachte ich vor Entsetzen kein Wort heraus,
dann quiekte ich: »Ich bin nicht da.« Doch da wurde mir klar,
dass die Stimme nicht aus meinem Zimmer gekommen war,
sondern aus dem Garten.

Ich griff nach einem Reserveakku und ließ ihn in meine linke
Hand gleiten. Irgendwie fühlte ich mich damit gleich mutiger.

Dann zog ich mit wild schlagendem Herzen den Vorhang
zur Seite und blickte aus dem Fenster.

Der Garten lag in völliger Dunkelheit.

Wie aus dem Nichts erschien plötzlich am Ende des Gartens
direkt neben einem Baumstumpf eine Gestalt.

Es war ein Junge, ein paar Jahre älter als ich. Er war blass und
hatte scharf geschnittene Gesichtszüge. Er sah so echt aus, dass
ich ihn für einen richtigen Menschen gehalten hätte, wenn ich
nicht gesehen hätte, wie er sich materialisiert hatte. Er trug so-
gar moderne Klamotten. Er zischte unentwegt sanft und be-
harrlich meinen Namen: »Chester, Chester.«

Weißt du, ich war zu schockiert, um Angst zu haben. Ich
konnte ihn nur fasziniert beobachten. Das also war ein Geist.
Wie erstaunlich war das denn bitte? So, als würde ich plötzlich
einem Einhorn begegnen. Ich fühlte mich geehrt. Ich hatte Ge-
schichten über Geister gelesen und darüber, dass sie sich im-
mer in der Zeit verirrt. War das auch diesem hier passiert?
Vielleicht brauchte er Hilfe ...

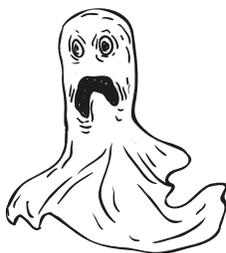
Sollte ich das Fenster öffnen und fragen, ob ich etwas für ihn

tun konnte? Ich hatte große Angst, aber ich war auch sehr aufgeregt. Ja, es schmeichelte mir, dass er mich dazu auserwählt hatte, ihm zu helfen. Es war ein bisschen so, wie für das Fußballteam der Schule ausgewählt zu werden.

Ich fühlte mich so lange geehrt, bis der Geist den Kopf hob. Er sah mich unverwandt an. Das allein verursachte mir eine Gänsehaut, aber dann verzog er den Mund und grinste mich an. Es war ein fieses, hämisches Grinsen, so als würde er mich verabscheuen. Ich war so entsetzt, dass ich vom Fenster zurückwich. Als ich es wagte, wieder nach draußen zu sehen, war er in der Dunkelheit verschwunden.

Danach saß ich eine halbe Ewigkeit in dem Korbstuhl in meinem Schlafzimmer. Ich konnte nicht aufhören zu zittern. Aber als der Morgen schließlich graute, kam es mir vor, als sei der Geist nur ein ferner Traum gewesen.

Am nächsten Abend wurde ich jedoch immer unruhiger. Ich hatte das entsetzliche Gefühl, dass der hämische Geist zurückkehren würde ...



3. KAPITEL

EIN GESPENSTISCHER VERFOLGER

Und das tat er.

Wieder stahl sich die flüsternde Stimme in mein Zimmer.

Aber diesmal war ich vorbereitet. Meine linke Hand war bereits komplett geladen. Dann zog ich den Vorhang zurück. Regen prasselte ans Fenster. Und wieder erschien tief in den Schatten bei dem toten Baumstumpf dieselbe finstere Gestalt.

Mein gespenstischer Verfolger.

Genau wie am Abend davor hob er den Kopf und starrte mich an. Dieses Mal verzog sich sein Gesicht vor Abscheu sogar noch mehr.

Nachdem er verschwunden war, zischte ich: »Danke fürs Vorbeischaun. Da bekomme ich doch gleich gute Laune.« Es half mir, mich über ihn lustig zu machen. Aber als ich mich wieder in den Korbstuhl setzte, zitterte ich immer noch.

Sein Anblick hatte mein Zimmer in einen grässlichen und furchteinflößenden Ort verwandelt. Jetzt gab es nur noch einen Platz, an dem ich mich sicher fühlte.

Ich nahm *Der Hund von Baskerville* in die Hand. Sofort war ich von der Handlung gefesselt. Ich wollte nicht aufhören zu lesen. Also las ich das Buch bis zur letzten Seite.

Danach wünschte ich mir so sehr, dass Sherlock Holmes aus

dem Buch sprang und in meinem Schlafzimmer auftauchte, da ich dringend seine Hilfe brauchte.

»Mr Holmes«, würde ich sagen, »ich werde von einem Geist verfolgt, der meinen Namen kennt und mich aus tiefstem Herzen verabscheut. Ich habe keinen blassen Schimmer, warum. Könnten Sie und Doktor Watson mir sagen, wie ich ihn dauerhaft loswerde?«

Sherlock Holmes ließ sich nicht blicken, aber am nächsten Morgen hatte ich kurz nach dem Aufwachen einen Einfall.

Vielleicht hatte mein Geist (wie ich ihn jetzt sehr widerstrebend nannte) früher hier gelebt. Vielleicht befand ich mich in seinem Schlafzimmer. Das könnte der Grund sein, warum er so wütend auf mich war.

Ja, das erklärte alles. Wahrscheinlich hatte er schon früher in diesem Haus gespukt. Jede Wette, dass er ständig versuchte, Leute zu erschrecken. Ich war nur sein neuestes Opfer. Mum und Dad lebten hier, seit sie geheiratet hatten. Sie wussten bestimmt darüber Bescheid.

Ich hastete nach unten. Dad stand an der Küchentür und mampfte eine Scheibe Toast. Er war Klempner und hatte anscheinend einen Anruf für einen Notdienst bekommen.

»Kannst du dich nicht hinsetzen und vernünftig essen?« Mum werkelte herum. »Notfall oder nicht, die können ruhig fünf Minuten warten.«

»Ich könnte eine Tasse Tee gebrauchen, bevor ich gehe. Ich bin ausgedörrt«, sagte er und setzte sich.

Ich nahm ebenfalls Platz und erwähnte beiläufig: »Ich habe mich gefragt – weil das ja so ein altes Haus ist –, ob es irgendwelche Geschichten darüber gibt, dass es hier spuken soll.«

»Wie kommst du denn plötzlich auf diese Idee?«, fragte Mum.

»Ich weiß es«, sagte Dad.

Ich starrte ihn hoffnungsvoll an. Hatte Dad diesen schlecht gelaunten Geist ebenfalls gesehen? Vielleicht kannte die Geistererscheinung ja auch seinen Namen.

Aber Dad stellte nur seine Teetasse ab und ging kurz nach draußen. Er kam mit der Lokalzeitung zurück und klatschte sie vor mir auf dem Tisch.

Mum und Dad lasen sie jede Woche mit großem Eifer. Ich nicht. Aber auch ich war fasziniert gewesen von den jüngsten Schlagzeilen über eine geheimnisvolle fliegende Gestalt, die nachts die Leute erschreckte.

Es hatte damit begonnen, dass ein Fahrradfahrer, der spät abends unterwegs gewesen war, aus der Luft angegriffen worden war. Er hatte nicht erkennen können, von wem oder was.

Weitere Berichte folgten, manche realistischer als andere. Selbst unser Postbote hatte behauptet, dass er bei seiner frühen Morgenrunde angegriffen worden sei. Und jetzt gab es alle möglichen Theorien darüber, wer der geheimnisvolle Angreifer war. Die letzte lautete, dass es sich um einen Steinadler handelte, der aus einem Zoo entflohen war und einen tiefen Hass auf Menschen hegte.

Doch nun gab es eine brandneue Theorie.

Die Schlagzeile sprang mich an:

IST DER NÄCHTLICHE ANGREIFER EIN BÖSARTIGER GEIST?

Natürlich dachte ich sofort an meinen Geist und keuchte auf, was Mum und Dad hörten.

»Das klingt gruselig, nicht wahr?«, sagte Mum. »Aber man darf nicht alles glauben, was in der Zeitung steht.«

Ich hätte fast gelacht. Ich könnte ihnen etwas wirklich Gruseliges erzählen.

Beinahe hätte ich es sogar getan. Haarklein. Dann hätten wir in der Nacht alle drei nach dem Geist Ausschau halten können. Es wäre nicht halb so schlimm, wenn ich das Grauen mit jemandem teilte.

Aber was, wenn Mum und Dad den Geist gar nicht sehen konnten? Irgendwie hatte ich das entsetzliche Gefühl, dass das der Fall wäre. Und dann würde ich mich zehnmal schlimmer fühlen. Nein, zwanzigmal.

Dad sah auf seine Armbanduhr und stand auf. »Ich muss dich enttäuschen, Chester, aber das ist keines dieser Häuser, die Geister spukwürdig finden. Und wenn du mich fragst, handelt es sich bei dem geheimnisvollen Angreifer um eine wilde Möwe. Die können nämlich ziemlich biestig sein. Aber ich hoffe, dass ich mich irre und dass es tatsächlich ein Geist ist.«

»Du hoffst, dass es ein Geist ist?«, wiederholte ich ungläubig.

»Natürlich, Chester, denn was können Geister schon anstellen? Ein bisschen herumflattern und Geräusche machen. Die sind nichts als Schall und Rauch. Du kannst mit der Hand direkt durch sie hindurchgreifen.«

Dad hatte absolut recht, nicht wahr? Dieser Geist – mein Geist – hatte eine spektakuläre Show abgezogen, das musste ich ihm lassen, indem er meinen Namen geflüstert und mir böse Blicke zugeworfen hatte. Aber er bestand nur aus *Luft*. Was konnte er mir also anhaben?

Höchste Zeit, dass ich meinem übernatürlichen Plagegeist

die Stirn bot. Und plötzlich wusste ich auch genau, wie ich das anstellen würde.

Am nächsten Tag ließ ich in der Schule das Mittagessen ausfallen und verbrachte die ganze Pause in einem kleinen Raum neben der Bibliothek. Man darf nur mit Sondergenehmigung rein, außer man ist ein Schulbibliothekar, so wie ich. (Ich wusste, dass dich das beeindrucken würde!)

Sobald ich die Tür hinter mir geschlossen hatte, konnte ich die Ruhe um mich herum spüren. Der Raum ist mit alten Büchern vollgestopft. Ich liebte ihren muffigen Geruch und die Art, wie der Staub von ihnen aufflog. Aber heute war ich wegen einer besonderen Aufgabe hier.

Ich ging rasch die Bücher über Geister durch. Schnell hatte ich das gesuchte Kapitel gefunden.

Wie man Geister exorziert.

Ich fand heraus, dass man anscheinend bestimmte Schlüsselsätze sagen musste. Ich schrieb sie sorgfältig in mein Notizheft. Nun war ich mit wertvoller Information ausgerüstet. Dem Geist stand heute Abend ein ziemlicher Schock bevor. Ich trat aus dem Schulgebäude und in mir wuchs das Gefühl des Triumphs.

»Chester, Chester.«

Ich machte einen regelrechten Satz. Mein Geist musste mir in die Schule gefolgt sein. Im nächsten Moment wurde mir klar, dass sich die Stimme ganz anders angehört hatte, winselnd und nasal. Sie gehörte zu einem Jungen namens Seth, der zwei Jahre älter war als ich und kürzlich für eine Woche vom Unterricht suspendiert worden war. Mehr wusste ich nicht über ihn. Wir hatten noch nie miteinander gesprochen. Aber jetzt

winkte er mich zu den Fahrradständern hinüber. Vorsichtig ging ich auf ihn zu.

Seth war nicht besonders groß, aber wegen seiner langen Arme wirkte er schlaksig. Er hatte teigige Haut, große Sommersprossen und helle, starrende Augen.

»Hallo«, sagte ich vage.

Sofort fuhr er mich an: »Also, wie viel?«

Ich konnte ihn nur mit offenem Mund anglotzen. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was er meinte.

»Was hat deine falsche Hand gekostet?«

»Nun ja, das weiß ich nicht genau«, fing ich an.

»Ich wette, viele Tausender«, sagte er ungeduldig.

»Ja«, räumte ich ein.

»Dann musst du steinreich sein.«

Ich schüttelte den Kopf. »In Wirklichkeit mussten Mum und Dad einen Kre-«

»Tu mir einen Gefallen«, fiel er mir ins Wort. »Du sollst für mich etwas in einem Geschäft abholen ... in dem ich Hausverbot habe«, fügte er mit einem überheblichen schiefen Grinsen hinzu.

Ich fragte mich, warum er ausgerechnet mich darum bat, aber in dem Moment wollte ich ihn einfach nur loswerden. Also sagte ich: »Ja, in Ordnung, ich mache das für dich.«

Die Klingel kündigte den Beginn des Nachmittagsunterrichts an.

»Ich brauche es noch heute«, fuhr Seth fort.

»Tut mir leid, aber heute kann ich es nicht holen«, erklärte ich. »Ich muss nach der Schule den Zug erwischen, und der fährt nur einmal die Stunde.«

»Stimmt, du lebst ja am Arsch der Welt.« Er kicherte. »Aber du hast genug Zeit, den Zug zu erwischen.«

Woher wusste er das? Na ja, wenn ich mich beeilte, könnte ich es schaffen.

An diesem Nachmittag hastete ich also aus der Schule. Seth wartete bereits ein kleines Stück vom Schultor entfernt auf mich. Er wollte ein Computerspiel und hatte mir die Details aufgeschrieben. Er übergab mir den Zettel, als stünde darauf ein supergeheimes Passwort. Drei weitere Jungs waren jetzt bei ihm und umringten ihn wie Bodyguards – Ray, Chris und ein Junge mit roten Haaren, den ich nicht kannte.

Ich sauste die Straße entlang. Ich wusste, wo das Geschäft lag. Die Verkäuferin half mir, das Spiel zu finden, ich zahlte und sie gab mir einen Kassenbon. Dreißig Pfund. Mit Vollgas sauste ich zurück zu Seth.

Er schnappte sich das Spiel und warf einen verwunderten Blick auf den Kassenbon, den ich ihm hinhielt. »Es hat dreißig Pfund gekostet«, half ich ihm auf die Sprünge.

»Hab kein Geld«, sagte er knallhart.

Ich gebe zu, dass ich echt schockiert war. Ich weiß, es war naiv von mir, aber ich war sicher gewesen, dass er mir das Geld zurückgeben würde. Also erklärte ich ihm: »Ich habe für das Spiel fast mein ganzes Geburtstagsgeld ausgegeben. Darum möchte ich es bitte möglichst bald zurückhaben. Würde es dir morgen passen? Wirst du dann etwas Geld haben?«

Einer der Jungs hinter Seth lachte, als hätte ich einen Witz gemacht.

Dann zerriss Seth die Quittung.

Ich war fassungslos. »Oh«, krächzte ich. »Oh.«

»Du hörst von mir.« Während er das sagte, durchbohrte er mich mit einem Blick aus seinen düsteren, kalten Augen.

Aber wenn er mir das Geld nicht zurückzahlen wollte, warum sagte er dann, dass ich von ihm hören würde?

In diesem Augenblick war ich allerdings einfach nur erleichtert, von ihm und seinen Kumpeln wegzukommen. Ich machte mich vom Acker, um meinen Zug nach Hause zu erwischen. Doch in meiner Eile rutschte ich auf etwas aus. Meine Tasche flog durch die Luft und entleerte ihren Inhalt über den ganzen Bürgersteig.

Rasch versuchte ich, alles wieder einzusammeln. Aber das Problem mit meiner linken Hand ist, dass ich damit zwar fest zupacken, aber keine schnellen Bewegungen machen kann. Die Hand braucht für alles etwas länger.

Ich war noch dabei, alles mühsam aufzuheben, als ein großer, gut aussehender Junge mit hellbraunen Haaren sich vor mir aufbaute. »Ich helfe dir«, sagte er, sammelte alles blitzschnell ein und warf es in meine Tasche.

»Hey, vielen Dank«, sagte ich.

Der Junge schenkte mir ein breites, freundliches Lächeln und latschte davon.



4. KAPITEL

MEIN ERSTER EXORZISMUS

In dieser Nacht fegte ein kalter Lufthauch in mein Schlafzimmer. Mein Geist war zum dritten Mal erschienen. Und ich würde dafür sorgen, dass es das letzte Mal war.

Darum hatte ich mein Fenster geöffnet und sagte jeden einzelnen der Exorzismus-Sprüche auf, die ich mir notiert hatte. Das zog sich ewig hin. Als Letztes sagte ich: »Also verdunkle nie wieder meinen Garten und kehre geschwind an den geheimnisvollen Ort zurück, von dem du gekommen bist.« Danach hielt ich siegessicher inne. Das hatte in meinen Ohren echt gut geklungen. Kein Geist würde noch einmal hier herumlungern wollen, nachdem er das gehört hatte.

Tatsächlich begann der Geist, sich zu bewegen. Er hob etwas, das genau wie eine Klaue aussah. Ich atmete tief ein. Es war eine *Faust* und er schüttelte sie in meine Richtung.

Ich konnte ihn nur anstarren, gelähmt vor Entsetzen.

Nachdem er seine Wut zum Ausdruck gebracht hatte, tauchte er wieder in die Dunkelheit. Aber ich ahnte, dass er morgen zurückkommen würde, vermutlich noch schlechter gelaunt als je zuvor. Ich wusste wirklich nicht, was ich falsch gemacht hatte. Ich hatte die Sätze wortwörtlich abgeschrieben. Vielleicht hatte ich sie nicht kraftvoll genug ausgesprochen. Oder sie brauchten ein Update. Die Ausdrucksweise war recht antiquiert.

Da wurde mir klar, dass ich die Hilfe eines Experten benötigte. Die Hilfe eines modernen Geisterjägers. Aber wo würde ich einen finden? Vielleicht im Internet?



Tatsächlich war es der Geister-Experte, der mich fand.

Als ich am nächsten Morgen nach unten kam, lag ein Werbe-zettel auf der Fußmatte. Eigentlich liegt jeden Tag ein Werbe-zettel auf der Fußmatte und für gewöhnlich geht es um etwas so unfassbar Langweiliges wie die Reinigung der Regenninnen. Darum hätte ich den Zettel beinahe zerknüllt, ohne ihn zu lesen.

Aber ein Wort stach heraus und sprang mich an:

GEISTER

Hastig las ich weiter.

GEISTER

**LETZTE ERINNERUNG AN DAS TREFFEN DER
HISTORISCHEN GESELLSCHAFT LITTLE BESING**

In Little Besing gibt es viele bemerkenswerte historische Orte. Wussten Sie, dass es hier außerdem nur so von Geistern wimmelt? Schauen Sie herein und erfahren Sie alles über unsere ortsansässigen Geister und ihre erstaunlichen Geschichten. Der Vortragende ist ein führender Experte in allem, was mit Geistern und dem Übernatürlichen zu tun hat:
Professor Julius Livesey.

Es wird garantiert ein faszinierender Abend.

Eintritt nur 5,00 f
(Kinder unter sechzehn und Senioren nur 3,00 f)

Heute Abend, 19 Uhr,
im Versammlungsraum über dem Blue-Dolphin-Hotel

Was für eine glückliche Fügung. Gerade als mich ein Spuk
heimsucht, kommt ein Geister-Experte in mein kleines Dorf.
Der heutige Abend könnte für mich alles ändern.
Das tat er auch.
Aber ganz anders, als ich erwartet hatte.

